

MARKUS HEITZ

TRÜGERISCHER
FRIEDE



PIPER

ULLDART - ZEIT DES NEUEN 1

welches befreit in Ulsar wuchs und gedieh. Weil er die Arme auf dem Rücken verschränkt hielt, sah Norina, dass er in ihrer Gegenwart schwarze Handschuhe trug. Das war neu. »Ich danke den Göttern, dass Govan besiegt wurde.« Er wandte ihr sein hageres Gesicht zu und lächelte. Selbst das wirkte traurig. »Du warst lange fort.«

Norina ging zu ihm und schloss ihn in die Arme, und dabei bemerkte sie, dass sein Leib dünner und fleischloser geworden war. »Es gibt viel zu tun.« Ihr Blick wanderte vorwurfsvoll zum Tisch, auf dem sein Mahl unangetastet stand. »Du musst mehr essen, Lodrik.« Prüfend fuhr sie mit den Fingern über den Stoff der schweren Robe. Darunter waren nur Haut und Knochen.

Er lachte leise, seine Stimme klang tief wie ein Keller und schwer wie Eisen. »Wie sehr hatte ich mir in meiner Kindheit gewünscht, diesen Satz zu hören.« Er fuhr ihr mit der Rechten über das Haar, streichelte ihre Wange und küsste behutsam die kleine Narbe an ihrer Schläfe. Seine Lippen waren eisig kalt. »Was haben dir deine Untertanen gesagt? Dass sie dich lieben und verehren, wie du es verdient hast?«

Norina umschlang ihn und überraschte sich dabei, dass sie auf den Schlag seines Herzens lauschte, um sicherzugehen, einen lebenden Menschen und keinen Toten in den Armen zu haben. Ihr Gefühl für ihn war stark und überwand die Aura des Unheimlichen, die ihn umgab und Mensch und Tier dazu brachte, vor ihm zurückzuweichen; außer ihr gelang es nur seinem Sohn Krutor und seinen unerschütterlichen Freunden Stoiko und Waljakov, länger in seiner Nähe auszuharren. Die Furcht erregenden Schwingungen schienen selbst durch Wände zu dringen und verbreiteten in den Nachbarräumen Unbehagen, ja sogar Beklemmung.

Sie nahm seine Hände und hob sie leicht an. »Seit wann trägst du diese Handschuhe?«

Lodrik wächsernes Gesicht wurde verschlossen. »Meine Nägel und Finger sind kein schöner Anblick. Sie sind dünn und knöchern geworden; ein Raubvogel könnte keine besseren Klauen haben. Also verberge ich sie vor dir.« Er blickte an ihr vorbei, starrte auf den Spiegel und sein Abbild darin, sah das strohige Haar, das immer schütterer wurde, die Adern, die bläulich durch die blasse Haut schimmerten. »Du wirst durch meinen Anblick schon genug geprüft. Ich betrachte es als ein Wunder, dass du mich dennoch geehelicht hast.«

Norina kannte die niederschmetternden Reden ihres Gatten nur zu gut. Er hielt sie gern, badete sein Gemüt in Selbstmitleid und ständigen Vorwürfen. »Hör auf damit«, lautete ihr Ratschlag, während sie seine Hände drückte. »Hilf mir lieber bei den Vorbereitungen für das Treffen mit den Brojaken und Adligen.«

»Du brauchst meine Empfehlungen nicht. Du warst schon immer weiser als ich.« Lodrik schob sie sanft von sich, setzte sich in den Sessel am Fenster und schob den Vorhang zur Seite, um das Treiben in den Straßen verfolgen zu können. »Dein Vater hat dich erzogen, als habe er gewusst, dass du eines Tages die Kabcara von Tarpol sein wirst.«

Er beobachtete, wie eine Mutter mit ihren drei Kindern vom Markt zurückkam, den

großen Weidenkorb gefüllt mit Brot und Mehl. Die Kleinen schleppten voller Stolz dicke Kohlköpfe und überboten sich gegenseitig, wer sie länger in die Höhe stemmen konnte. Die Frau lachte, sie freute sich über ihren Eifer. Der Laut rührte ihn und brachte das Eis der Gleichgültigkeit zum Schmelzen.

Eines der Kinder, ein Junge von zehn Jahren, hob den Kohlkopf hoch, drehte sich um die eigene Achse und schaute zufällig nach oben; dabei entdeckte er Lodriks Gesicht hinter dem Fenster. Erschrocken ließ er den Kohlkopf fallen, der daraufhin die Straße entlangrollte.

Die Mutter wollte schimpfen, aber der Junge deutete aufgeregt zum Fenster. Lodrik hörte, wie er von einem »Geist« sprach, den er gesehen habe.

Lodrik ließ den Vorhang zurückgleiten, und sein Kopf zuckte nach hinten, damit er nicht erkannt wurde. Dabei unterdrückte er den Impuls, zusätzlich die Kapuze seiner Robe hochzuziehen. Niemand sollte ihn sehen.

Norina hatte mitbekommen, was vorgefallen war. »Nun, hast du einen Ratschlag für mich?«, fragte sie, um ihn abzulenken, da sie um seine Empfindlichkeit wusste.

Er sank zurück an die weiche Lehne. »Sie werden so sein wie damals, als ich als junger Kabcar versuchte, die ersten Änderungen herbeizuführen. Und sie werden versuchen, wie weit sie bei dir gehen können, bis du ihren Forderungen nicht mehr nachgibst. Jetzt, wo Tarpol sich erholt, setzen sie alles daran, ihren Anteil zu sichern.«

»Sie bekommen ihren Anteil. Aber nicht so, wie sie es sich vorstellen. Bald sind die einst so mächtigen Männer und Frauen nicht mehr als reiche Männer und Frauen. Ohne besondere Privilegien, ohne besondere Rechte, ausgestattet mit jeweils fünfzig Hektar Land, für das sie sorgen müssen.« Sie deutete auf den Schreibtisch, wo sie die Entwürfe gelagert hatte. »Entweder machen sie sich die Hände selbst schmutzig, oder sie stellen Leute gegen Lohn an. Die Zeit der Ausbeutung ist vorbei.«

»Ich habe gelesen, dass alles andere Ackerland an die Dörfer, Höfe und Städte fallen soll.« Er zog die Handschuhe fester. »Jeder leibeigene Bauer wird frei sein und einhundert Waslec bekommen, um sich Saatgut und Tiere zu kaufen. Ist das richtig?«

»Ja. In Tarpol beginnt eine neue Ära, deren Wirkung nicht mehr rückgängig zu machen sein wird.« Sie ging zu ihm, setzte sich ihm gegenüber. Dabei blieb sie im satten Schein der Sonne, freute sich über die Wärme auf ihrer Haut und das Licht, während der Schatten um ihn herum an Tiefe und Schwärze zu gewinnen schien, als wollte er Lodrik in sich einschließen und vor den Gestirnen bewahren.

Es war der Augenblick, in dem ihr in aller Deutlichkeit auffiel, wie sehr sich Lodrik verändert hatte. Nicht nur äußerlich. Nachdem sie aus ihrer Jahre währenden Amnesie erwacht war, hatte man ihr berichtet, dass er sich mehr und mehr zu einem selbstbewussten Herrscher entwickelt hatte, bis ihn Govan und Zvatochna im Steinbruch zu töten versucht hatten.

Wie er den Anschlag überlebt hatte, blieb ein Rätsel. Seine Veränderung sprach nicht

dafür, dass es ein Wunder Ulldraels gewesen war. Sie fragte sich immer wieder, was an jenem Tag geschehen war, doch sie drängte ihn nicht, es ihr zu erzählen.

»Ich werde aus Ulsar fortgehen, Norina«, kam es düster aus dem Schatten. »Ich ertrage die Blicke derer nicht, die mich anschauen.« Lodrik sah, dass sie ihm widersprechen wollte. »Du hast gehört, dass mich der Junge voller Furcht einen *Geist* genannt hat?«, setzte er rasch seine Rede fort. »Geist ist ein harmloser Ausdruck, dem bald schlimmere folgen würden, bliebe ich in der Hauptstadt und bekämen mich noch mehr Menschen zu Gesicht. Früher oder später würde das Gerede auch auf dich zurückfallen.« Er hob die Hand und deutete auf seine verhärmten Züge. »Es ist der Preis, den ich dafür zahle, dass ich den Anschlag meines eigenen Sohnes nicht mit dem Leben begleichen musste. Die Magie in mir hat nicht gestattet, dass ich sterbe, aber inmitten des Lebens gehe ich zu Grunde.«

Norinas braune Augen sprühten. »Du hast mir versprochen, mich zu unterstützen, Lodrik. Deswegen habe ich eingewilligt, den Titel der Kabcara anzunehmen. Ich brauche deinen Rat, deine Erfahrung.« Sie fasste seine Hände. »Bitte bleib bei mir.«

»Meine Erfahrung? Gerade als ich dabei war, ein eigenständiger Herrscher zu werden, wurde ich von meinen eigenen Kindern abgesetzt«, antwortete er bitter. »Ich habe in den Jahren meiner Regentschaft zu lange das getan, was Nesreca und Aljascha mir einflüsterten. Ich will nicht, dass es später heißt, ich wäre zu deinem Mortva geworden, Norina.« Lodrik beugte sich nach vorn, und es erinnerte in der Tat ein wenig an eine Spukgestalt, wie sein bleiches Gesicht aus der dunklen Ecke auftauchte. Er drückte ihre Finger, hob sie an seinen Mund und küsste sie sanft. »Ulsar zu verlassen heißt nicht, dass ich vollends weggehe. Ich erinnere mich sehr genau an mein Versprechen, und ich werde es auch halten. Es gibt außerhalb der Stadt den Stammsitz der Bardriç, in dem mein Vater einst lebte und in dem ich meine Kindheit verbrachte.«

»Er wurde geplündert, nachdem sich Govans Tod herumgesprochen hatte«, erinnerte sie ihn. »Du wirst nicht mehr viel Heiles darin finden, er ist verlassen und schmucklos. Die Menschen haben ihrem Zorn freien Lauf gelassen.«

»Ich werde es mir schon gemütlich machen«, sagte er leichthin. In Wirklichkeit dachte er daran, wie gut dieses Haus zu ihm passte: leer, kalt, tot. »Ich lasse dich wissen, was ich benötige, und du schickst es mir bitte. Außer dir möchte ich keinen Besuch sehen. Niemand wird erfahren, dass ich dort residiere. Kannst du mir das zusichern?«

»Von mir erfährt es niemand.« Norina spürte, dass es keinen Sinn hatte, ihn umstimmen zu wollen. Es würde für ihn mehr Folter als Freude sein, in der Hauptstadt zu leben. »Mir wirst du nicht verbieten können, dich zu besuchen, und auch Krutor wird es sich gewiss nicht nehmen lassen, seinen Vater zu sehen.«

»Ihr seid beide jederzeit willkommen.« Lodrik stand auf, zog Norina zu sich in den Schatten.

Sie bildete sich ein, dass es kühler um sie herum wurde, als er die Arme um sie legte und

sie an sich drückte – gerade so, als verlöre sie die eigene Körperwärme an ihn. Sie fröstelte, Gänsehaut kroch über ihre Arme, und dennoch verharrte sie bei ihm.

»Ich reise noch in der Nacht ab.« Er hatte den Schauer bemerkt, ließ sie los und schob sie lächelnd in die Sonnenstrahlen. »Sollte dich jemand fragen, wo ich geblieben bin, sage ihm, dass ich durch Tarpol reite und in deinem Namen nach Unrecht Ausschau halte.« Er schritt langsam zur Tür. »Es wird sich herumsprechen und manchen Haraç oder Skaguc daran hindern, über die Stränge zu schlagen. Es hat auch einen Vorteil, eine Legende zu sein, die jeder liebt, aber keiner bei sich im Haus haben möchte.« Lodrik verließ das Teezimmer.

Mit ihm wich die Bedrückung. Die Farben der Teppiche leuchteten intensiv auf, der abgestandene Geruch schwand, machte dem Sommerduft Platz; das ganze Zimmer schien freundlicher und heller, seit der einstige Kabcar gegangen war.

Norina riss die Vorhänge zur Seite und öffnete die großen Fenster, ließ Luft und Licht vollends hereinströmen. Sie legte beide Arme um den Leib, hob den Kopf, schloss die Augen und ließ sich von den Sonnen die schreckliche Kühle aus dem Körper brennen.

Sie würde Perdór schreiben, ihm die Veränderung ihres Mannes schildern und ihn bitten, Soschas Bemühungen um die Erforschung der Magie doppelt zu unterstützen. Es musste irgendein Mittel existieren, um ihm seine alte Lebensfreude zurückzugeben. Notfalls würde sie Dekaden warten, um den Lodrik in den Armen zu halten, den sie kannte und den sie sich ersehnte.

Für ihre Liebe zu Lodrik nähme sie alles in Kauf. Sie hatte ihn schon einmal in ihrem Leben verloren und würde es keinem Menschen und keiner Macht auf dem Kontinent - mochte diese Macht noch so bedeutend sein - ein zweites Mal erlauben, ihr den Mann zu nehmen, für den ihr Herz schlug.

Norina atmete die reine Luft tief ein, gab sich einen Ruck, nahm die Unterlagen und kehrte ins Arbeitszimmer zurück, um die verschiedenen Gesetzestexte durchzugehen, welche sie den Adligen und Brojaken vorlegen würde. Aufmerksam blätterte sie die Beschlüsse durch, die unmittelbar nach ihrer Inthronisierung in Kraft treten sollten, versah sie mit Korrekturen, Anmerkungen und Verbesserungen.

Nach vier Stunden Arbeit am Schreibtisch erhob sich Norina müde, um sich etwas zu essen zu machen.

Wieder musste sie an ihren Vater denken. Er wäre stolz auf Lodrik und sie.

Kontinent Ulldart, Südwestküste von Tûris, Sommer im Jahr 1 Ulldrael des Gerechten (460 n.S.)

Ist es nicht herrlich, auf den Planken zu stehen und diese frische Seeluft einzuatmen, ohne Angst haben zu müssen, dass sich rodogardisches Piratenpack zeigt?« Commodore Nicente Roscario warf die störenden Locken seiner Weißhaarperücke nach hinten, die ihm die Sicht auf die immer größer werdenden Inseln verdeckten; sodann pfiff er den Pagen zu sich und winkte mit dem leeren Weinpokal, verlangte nach mehr. »Gut, dass der Krieg zu Ende ist und wir glimpflich davongekommen sind.« Zufrieden beobachtete er, wie der junge Mann den Pokal füllte. »Letztlich war er doch gut fürs Geschäft«, sagte er grinsend und trank. »Auf Palestan, den Kaufmannsrat und unseren König! Mögen unsere Kassen stets gefüllt sein.«

Neben Roscario standen zwei unbewegliche Steuermänner, die den Monolog des eitlen Mannes geduldig ertrugen und den schnellen Zweimastsegler *Erhabenheit* schnurgerade auf das Ziel der Reise zu lenkten: die kargen, zerklüfteten Iurdam-Inseln vor Tûris.

Das seltenste Metall des Kontinents kam, abgesehen von etwas Silber und Gold minderer Qualität, hier im Vergleich zum restlichen Ulldart in rauen Mengen vor. Das weckte natürlich Begehrlichkeiten bei denen, die auf schnellen Reichtum aus waren.

So verwunderte es den Commodore nicht, gewaltige Festungsbauten an den Küstenstrichen zu sehen, die so angeordnet waren, dass ein feindlich gesonnenes Schiff unweigerlich in das Kreuzfeuer der Katapulte und seit neuestem auch in die Reichweite von Eisenkugeln speienden Bombarden geriet.

»Ich finde, es sieht ein wenig nach dem Auswurf eines Lungenkranken aus, oder?« Roscario streckte die Hand aus und deutete auf die gelblich grünen Felsen, die sich hinter den Mauern erhoben, mal senkrecht ansteigend, mal sanft geschwungen. Überall gähnten schwarze Löcher, als wären sie von Riesenwürmern hineingefressen worden und dienten ihnen als Behausung. In Wirklichkeit waren es die jahrzehntealten Hinterlassenschaften vergangener Grabungen.

Der Commodore stellte den Pokal ab und zückte das Fernrohr. »Wie trostlos es dort aussieht«, nälerte er. »Verlassene Stollen, Hangabbrüche, aufgegebene Minen und dazwischen von der Seeluft platt an die Erde gedrücktes Gras.« Schwungvoll schob er das Rohr zusammen. »Nicht einmal ein Schaf wollte da leben. Eher stürzte es sich in den Abgrund.«

Sein Adjutant eilte die Stufen aufs Achterdeck hinauf; die langen Schöße seines aufwändig gearbeiteten, hellblauen Brokatrocks wehten im Wind, und es kam Roscario in dem Licht ein wenig so vor, als könnte die Kleidung seines Untergebenen wirklich mehr